

Franz-Josef KEMPER, Bonn

Ursachen, Abläufe und Folgen von Wanderungen in Westdeutschland.

Zum Stand der Migrationsforschung

1. Einleitung

In den 70er Jahren hat sich die Untersuchung von Wanderungen in der Bundesrepublik Deutschland zu einem bevorzugten Forschungsfeld von Geographen entwickelt. Das ist zum einen auf Aktivitäten und Anstöße des Schwerpunktprogramms „Bevölkerungsgeographie“ der DFG zurückzuführen, bei dem es vor allem um Erfassung und Erklärung von Migrationen in Großstädten und Verdichtungsräumen ging. Das Ziel, die Wanderungen als Motor der Bevölkerungsumverteilung und des Siedlungswachstums angemessen zu analysieren, wurde verbunden mit einer Aufarbeitung von überwiegend aus dem angelsächsischen Raum stammenden Forschungsansätzen und Verfahrenstechniken auf einem Gebiet, das von deutschen Geographen lange Zeit vernachlässigt worden war. Zum anderen wurden Wanderungsuntersuchungen durch das praktische Interesse von Kommunen gefördert. Viele Großstädte hatten in den 60er Jahren mit wachsender Unruhe die Abwanderungen zahlreicher Bürger, insbesondere einkommensstarker Gruppen, ins Umland beobachtet. Da die Folgen der Suburbanisierung aufgrund der Selektivität der Migration von den Kernstädten negativ eingeschätzt wurden, sollten Untersuchungen über die Gründe der Abwanderung Ansatzpunkte für gegensteuernde Planungsmaßnahmen geben. All diese Entwicklungen führten dazu, daß sich unsere Kenntnisse vom Ablauf komplexer und kleinräumiger Migrationsprozesse in den Verdichtungsräumen deutlich erweiterten. Wesentliche Ergebnisse sind im Forschungsbericht von WEBER (1982) dargestellt und haben Eingang in Lehrbücher der Bevölkerungsgeographie wie desjenigen von BÄHR (1983) gefunden.

Nach der Fülle geographischer Arbeiten in den 70er hat in den 80er Jahren die Beschäftigung mit Wanderungen in der Bundesrepublik Deutschland deutlich nachgelassen, wenngleich jetzt zunehmend interregionale und internationale Migrationen Berücksichtigung gefunden haben. Trotz stagnierender Forschungsaktivitäten verdienen aber eine Reihe von aktuellen Wanderungsprozessen und ihre räumlichen Auswirkungen besondere Aufmerksamkeit und weitergehende Analysen. Dazu zählen großräumige Bewegungen wie die Nord-Süd-

Wanderung und die Ruhesitzwanderung, die Abwanderungen aus Verdichtungsgebieten in ländliche Räume, eine mögliche Rückwanderung in die Kernstädte, die veränderten Migrationsprozesse der Gastarbeiter und ihre Folgen sowie vor allem die rezenten Wanderungen der Aussiedler, der Übersiedler aus der ehemaligen DDR und neue Formen der Ost-West-Wanderung. Es scheint daher an der Zeit zu sein, einmal die bisherigen geographischen Ansätze zur Untersuchung der Prozesse zu bündeln und mit wichtigen Ansätzen anderer regional- und sozialwissenschaftlicher Fächer zu verbinden, aus denen Anregungen und neue Akzente für geographische Studien gewonnen werden können. Ein entsprechender Versuch soll hier unternommen werden, wobei zunächst in einer Unterscheidung nach Binnen- und Außenwanderungen wichtige Migrationsvorgänge der letzten 10—15 Jahre behandelt werden und schließlich neuere konzeptionelle und methodische Ansätze mit übergreifendem Themenbezug darzustellen sind.

Bevor ich auf die einzelnen Wanderungsprozesse eingehe, möchte ich zunächst in aller Kürze einige demographische und ökonomische Rahmenbedingungen erwähnen, die als Hintergrund zum Verständnis veränderter Migrationsmuster in Westdeutschland dienen. Als erstes ist an den rapiden Geburtenrückgang der Jahre 1965—75 zu erinnern, der auch die peripheren ländlichen Räume erreicht hat. Zwar haben sich die regionalen Unterschiede der Fruchtbarkeit dadurch keineswegs wesentlich vermindert, jedoch hat seitdem fast im gesamten Bundesgebiet die Fruchtbarkeit das Bestandsniveau unterschritten, so daß auf längere Sicht allein durch Wanderungen die Konstanz oder gar das Wachstum der Bevölkerung möglich ist. Die zweite Bedingung ist die beträchtliche Arbeitslosigkeit. Auch durch die Konjunkturaufschwünge der 80er Jahre ist bekanntlich ein hoher Sockel der Arbeitslosigkeit kaum berührt worden. Drittens ist auf den Rückgang des Wohnungsbaus seit Mitte der 70er Jahre und verstärkt in der 2. Hälfte der 80er Jahre zu verweisen. Das betrifft besonders den sozialen Wohnungsbau, wobei der Bau von geförderten Mietwohnungen vollständig zum Erliegen gekommen ist. Betroffen wurden hiervon vor allem Ballungsgebiete und Bevölkerungsgruppen, die auf preiswerten Wohnraum angewiesen sind.

2. Binnenwanderungen

2.1 Das Ausmaß der Mobilität

Die Diskussion verschiedener Typen der Binnenwanderung soll eröffnet werden mit einer Graphik, die den Rückgang der Zahl der Wanderungen zwischen den Gemeinden des Bundesgebietes, bezogen auf 1000 Einwohner, im Zeitraum 1960—88 aufzeigt (Abb. 1). Man erkennt, daß die Quote von einem Wert von 60 um etwa ein Drittel auf 41,5 im Jahre 1988 abgesunken ist. Ins Auge fallen zwei Phasen relativ schnellen Abstiegs in den Jahren 1974/75 und 1983/84, die nicht

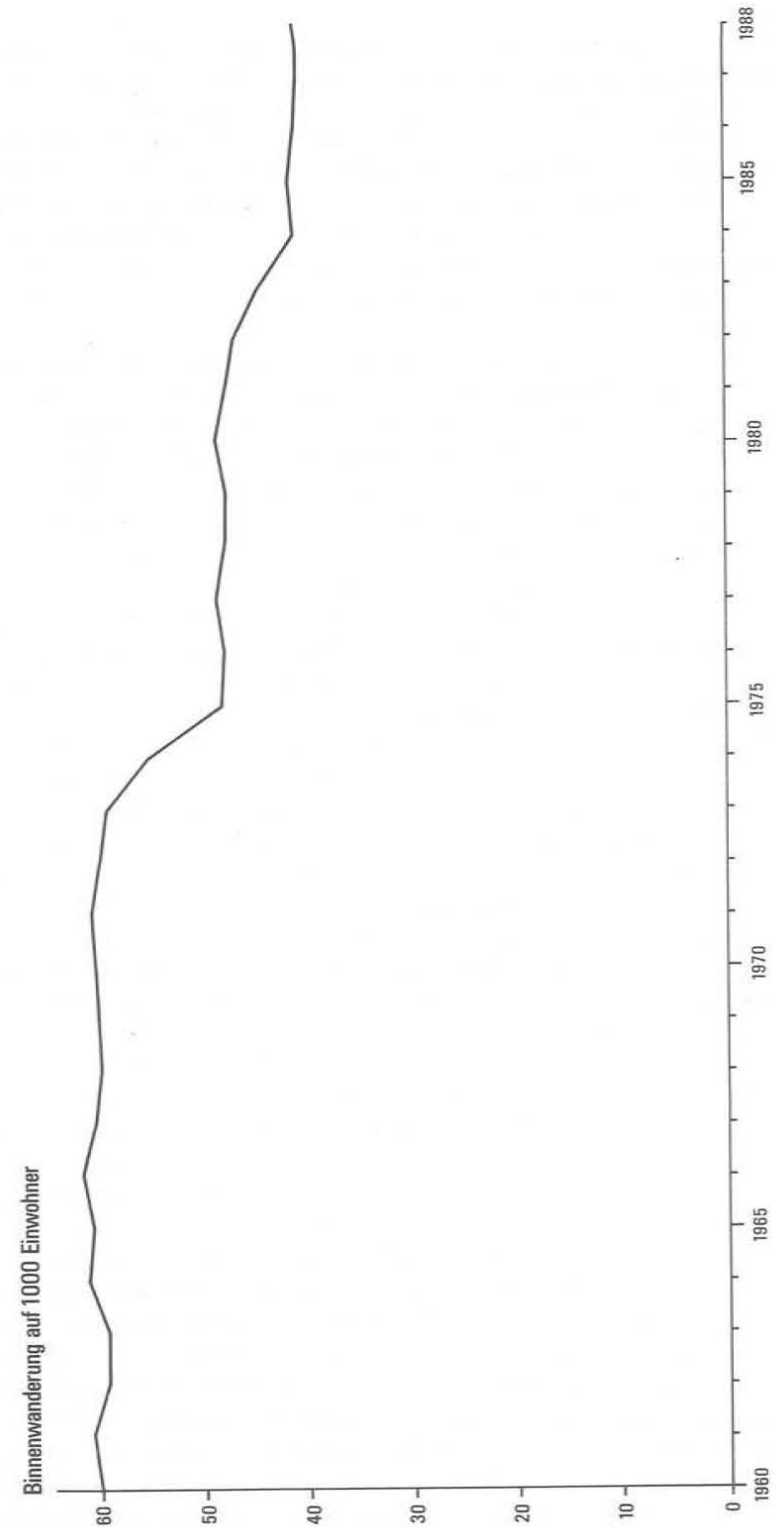


Abb. 1: Binnenwanderungen zwischen den Gemeinden des Bundesgebietes auf 1000 Einwohner, 1960—1988

durch entsprechende Anstiege abgelöst werden. Dieser allgemeine Trend des Mobilitätsrückgangs, der auch in anderen Industrieländern zu beobachten ist (vgl. KARR u. a. 1987), differenziert sich nach Migrationstyp. Er ist stärker bei den Fernwanderungen und interregionalen Wanderungen, schwächer bei Nahwanderungen und intraregionalen Migrationen. So ist von 1966 bis 1987 die Zahl der Binnenwanderungen in ein anderes Bundesland, die alles in allem als interregional interpretiert werden können, um 41 Prozent gesunken, die der Wanderungen innerhalb der Länder dagegen nur um 27 Prozent. Gleichgeblieben sind die Umzüge innerhalb der Großstädte mit einem entsprechenden Indexwert von 101¹.

Fragt man sich, worauf diese Trends zurückzuführen sind, ist zunächst einmal an konjunkturelle Entwicklungen und den Arbeitsmarkt zu denken, denn langdistanzielle Wanderungen sind in starkem Ausmaß mit beruflichen Positionswechseln verbunden. Es ist allgemein bekannt, daß erwerbsbezogene Wanderungen konjunkturabhängig sind (vgl. z. B. LUDÄSCHER 1986), in Aufschwungsphasen ansteigen und im Abschwung sinken. Dies mag den Mobilitätsrückgang in der Wirtschaftskrise von 1975 und den Rückgang in der ersten Hälfte der 80er Jahre erklären, der mit leichter Verzögerung dem Konjunkturtief von 1982 folgt. Wie KARR u. a. (1987) für den Zeitraum 1979—82 gezeigt haben, ist der Rückgang der interregionalen Migrationen ganz wesentlich auf den Rückgang der zwischenbetrieblichen Fluktuationen zurückzuführen. Es fehlt aber der dem Abstieg folgende Wiederanstieg der Mobilität im Konjunkturaufschwung. Die jüngere Entwicklung der Wanderungen hat somit deutliche Parallelen zur Entwicklung der Arbeitslosigkeitsraten, die ebenfalls in Rezessionszeiten stark anstiegen, danach aber nicht in vergleichbarem Ausmaß abgesunken sind. Dies widerspricht auf den ersten Blick der klassischen ökonomischen Theorie, wonach Arbeitslosigkeit zu erhöhter Mobilität führt, weil die Erwerbslosen auf der Suche nach Arbeitsplätzen in andere Regionen abwandern. Dem ist entgegenzuhalten, daß für viele Erwerbslose auf dem Arbeitsmarkt der gesamten Bundesrepublik kaum offene Stellen verfügbar sind. Dazu kommen Faktoren wie soziale Bindungen und Wohneigentum, die eine unfreiwillige, nicht in den Lebensplan integrierte interregionale Wanderung behindern (vgl. SCHUBERT 1987). Es ist deshalb verständlich, daß unabhängig von Alter und Qualifikation ein beruflicher Stellenwechsel nach Arbeitslosigkeit wesentlich seltener mit einem interregionalen Wechsel des Wohnstandortes verbunden ist als bei Arbeitnehmern, die in nahtlosem Übergang von einem Beschäftigungsverhältnis in ein anderes wechseln, sind doch die Wanderungen bei letzteren in der Regel freiwillig und mit beruflichem Aufstieg verbunden (KARR u. a. 1987).

Neben konjunkturellen und Arbeitsmarktmerkmalen werden in der Literatur weitere plausible Faktoren genannt, die den Mobilitätsrückgang in der Bundesrepublik Deutschland verursacht haben. Ohne daß dafür schon eindeutige Belege vorliegen, wird auf einen Effekt der zunehmenden Erwerbstätigkeit von Frauen verwiesen (BIRG 1986; WAGNER 1989). Dies führt dazu, daß bei interregionalen Wanderungen von Paaren oft zwei neue Arbeitsplätze gesucht werden müssen, was besonders bei qualifizierten Positionen schwierig und somit mobilitätshemmend ist. Weiterhin wird die zunehmende Bedeutung nicht-ökonomischer Mobilitätsbarrieren wie sozialer und regionaler Bindungen betont.

Diese bestanden zwar früher auch schon, können sich jedoch erst in einer Zeit, in der materielle Grundbedürfnisse weitgehend erfüllt und wirtschaftliche Not selten ist, voll entfalten (MIETH/GENOSKO 1982).

Bestätigungen für die Wirkungen der genannten Determinanten enthält eine elaborierte quantitative Analyse aus dem noch ausführlicher zu behandelnden Band von WEIDLICH und HAAG (1988) über die interregionalen Wanderungen. Die Autoren haben als „Schlüssel-Faktoren“ der Wanderungshäufigkeiten zwischen den Bundesländern für die Periode 1957—83 Indikatoren des Arbeitsmarktes, der Investitionen und des Lebensstandards gefunden. Während mit zunehmendem materiellen Lebensstandard, gemessen durch das Pro-Kopf-Einkommen, die Mobilität sinkt, steigt sie mit der Zahl der offenen Stellen und den Investitionen an. Ein negativer Zusammenhang mit der Zahl der Erwerbstätigen wird als Hinweis auf die migrationshemmende Wirkung der weiblichen Erwerbstätigkeit interpretiert.

2.2 Interregionale Wanderungen und der Humankapital-Ansatz

Bei den interregionalen Migrationen dominieren berufsbezogene Wanderungsgründe. Daher sind die vorherrschenden Erklärungsansätze ökonomisch fundiert. Eines der wichtigsten Konzepte in der internationalen Literatur ist dabei zweifellos der Humankapital-Ansatz (CLARK 1982). Humankapital ist nach BIRG (1986, 98) „der durch Erziehung und Ausbildung erreichte Stand der menschlichen Fähigkeiten“ und eine Wanderung dient dazu, diese Fähigkeiten besser einzusetzen. Da der Nutzen einer Migration, etwa hinsichtlich des Einkommens, erst längerfristig realisiert werden kann, ist die Wanderung eine Investition in die Zukunft. Im Humankapital-Ansatz geht man davon aus, daß ein potentieller Migrant ökonomische und nicht-ökonomische Kosten und Nutzen in einer längerfristigen Perspektive abwägt und sich dann zu einer Wanderung entschließt, wenn die Bilanz positiv ausfällt. Die Entscheidung für eine interregionale Wanderung wird dabei von der erreichten Qualifikationsstufe abhängen. Hochqualifizierte Erwerbstätige haben viel in ihre Berufsausbildung investiert und werden daher noch am ehesten bereit sein, Beschäftigungsprobleme durch regionale Mobilität zu lösen. Auch sind Positionen im Arbeitsmarkt um so weniger ubiquitär vorhanden, je höher die erforderliche Qualifikationsstufe ist. Dagegen werden gering Qualifizierte nach MIETH und GENOSKO (1982) bei Arbeitsplatzproblemen weniger zu Orts- als zu Berufswechseln tendieren, denn sie haben zum einen relativ wenig in ihre Berufsausbildung investiert, so daß ein Berufswechsel möglich erscheint, zum anderen unterliegen die entsprechenden Berufspositionen oft einer hohen Unsicherheit und einem Beschäftigungsrisiko, das besonders gravierende Folgen hätte, wenn der Wohnort und das soziale Interaktionsnetz aufgegeben wären. Die aus solchen Überlegungen zu erwartende Selektivität interregionaler Migrationen hinsichtlich des Qualifikationsniveaus läßt sich sehr deutlich empirischen Daten von 1982 entnehmen, die von der Bundesanstalt für Arbeit für sozialversicherungspflichtige Arbeitnehmer ermittelt wurden. Es wurde untersucht, ob ein Wechsel des Arbeitsplatzes mit einer interregionalen Wanderung verknüpft war. Um die bekannte Differenzie-

rung der Wanderungshäufigkeit nach dem Alter zu kontrollieren, zeigt Tabelle 1 die Wanderungsanteile für zwei Altersgruppen, in denen interregionale Migrationen relativ häufig sind.

Tab. 1: Anteile interregionaler Migranten bei sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten, die 1982 den Betrieb gewechselt haben, nach Ausbildung und vorheriger Arbeitslosigkeit

Alter	Direkte Betriebswechsler		Betriebswechsel nach Arbeitslosigkeit	
	25—34 J.	35—44 J.	25—34 J.	35—44 J.
Ohne Ausbildung	12,7	14,0	9,9	7,3
Mit Berufsausbildung	21,6	20,9	16,1	13,2
Fachhoch-/Hochschulbildung	31,4	45,1	28,2	41,7
Gesamt	21,5	21,3	15,4	12,1

Quelle: KARR u. a. 1987, S. 207

Interregionale Migranten wurden hilfsweise durch diejenigen Beschäftigten erfaßt, für die der neue Arbeitsplatz jenseits des Tagespendelbereichs des alten Arbeitsplatzes lag.

Welche räumlichen Auswirkungen haben nun diese selektiven Migrationen? Zunächst einmal wird man aufgrund der mit der Qualifikation ansteigenden Wanderungsbereitschaft annehmen können, daß die räumlichen Disparitäten von Bevölkerungsgruppen mit dem Qualifikationsniveau wachsen. Diese allgemeine Tendenz bestätigt sich, wenn man die Verteilung der Bevölkerung nach der beruflichen Ausbildung 1987 auf der Basis der Kreise und kreisfreien Städte betrachtet. Herangezogen wurde jeweils die Bevölkerung zwischen 15 und 64 Jahren, die bei der letzten Volkszählung nach dem Bildungsstand und der beruflichen Ausbildung befragt wurde. Der Variationskoeffizient als Maß der regionalen Disparität beträgt für den Anteil der Personen ohne spezielle vollzeitschulische Berufsausbildung 5 Prozent, für Personen mit Fachschulausbildung 18 Prozent und für diejenigen mit Hochschul- oder Fachhochschulbildung 35 Prozent. Sicherlich sind solche regionalen Unterschiede des Ausbildungsstands nicht nur auf Wanderungen zurückzuführen, diese dürften aber einen wesentlichen Anteil an der Ausdifferenzierung haben. Nach den Untersuchungen von MAMMEY und SCHWARTZ (1981), die auf der Basis des Mikrozensus von 1972 Veränderungen des sozioökonomischen Status in den 60er Jahren analysiert haben, wuchs die Bedeutung der regionalen Mobilität als Bestimmungsfaktor um so mehr an, je höher der Verdichtungsgrad einer Region und je

geringer die Ortsgröße war. Die Bedeutung war somit am höchsten für kleine, suburbane Gemeinden in Ballungsräumen.

Eines der zentralen Probleme bei der Untersuchung interregionaler Wanderungen ist der Zusammenhang mit dem Beschäftigungswachstum. Hier stößt man sehr bald auf Wechselbeziehungen, die in der amerikanischen Literatur aufgrund eines oft zitierten Beitrags von MUTH (1971) als Henne-Ei-Kontroverse der ökonomischen Migrationsforschung bekannt sind. Auf der einen Seite, und dies ist die Sichtweise der neoklassischen Ökonomie, werden aufgrund von externer Nachfrage nach Gütern einer Region dort neue Arbeitsplätze geschaffen, die dann die Zuwanderung von Arbeitssuchenden bewirken. Auf der anderen Seite bestimmt das vorhandene und möglicherweise zugewanderte Humankapital eines regionalen Arbeitsmarktes dessen Dynamik und das Job-Wachstum. Mit Hilfe von simultanen Gleichungssystemen ist dieses Problem in den USA analysiert worden, wobei man zu dem Ergebnis gekommen ist, daß Wechselwirkungen in beiden Richtungen bestehen bei Dominanz der Beeinflussung von Zuwanderungen durch die Arbeitsplatzentwicklung (GREENWOOD 1985; MEAD 1982). Für die Bundesrepublik Deutschland gibt es inzwischen zahlreiche Hinweise, daß neben einer solchen klassischen Dominanz das Humankapital einer Region als Standortfaktor für Unternehmen immer wichtiger geworden ist. Entsprechende Ergebnisse sind zum Beispiel bei MIETH und GENOSKO (1982) zusammengestellt. Diese Ergebnisse unterstreichen die große Bedeutung, die der Wanderungsselektivität nach dem Qualifikationsniveau zukommt.

Die Zuwanderungen von Erwerbstätigen in eine Region sind allerdings nicht nur von Merkmalen des Arbeitsmarktes und der Einkommen abhängig, wie ECKEY und HARNEY (1982) gezeigt haben. Der Erholungs- und Freizeitwert einer Region konnte nach ihren Ergebnissen einen gewissen Anteil der Einkommenserwartungen kompensieren. Gerade der Freizeitwert ist es auch, der eine Reihe von süddeutschen Regionen als bevorzugtes Ziel interregionaler Migrationen attraktiv gemacht hat. In diesem Zusammenhang soll noch ein interregionaler Migrationsprozeß aufgegriffen werden, der unter dem Schlagwort „Nord-Süd-Wanderung“ seit einiger Zeit recht bekannt geworden ist. Man versteht darunter eine großräumig präferierte Wanderungsrichtung, die von den nördlichen Bundesländern und aus Nordrhein-Westfalen in den Süden des Bundesgebietes zielt. Die Zahlen der Tabelle 2, die den Binnenwanderungssaldo der Jahre 1980—85, auf 1000 Einwohner bezogen, nach Ländergruppen aufteilt, demonstrieren, daß in den 80er Jahren ein solcher Trend bei Erwerbspersonen wie Nicht-Erwerbspersonen vorhanden ist. Dieser Trend ist aber schon viel älter. So verlagerte sich der Bevölkerungsschwerpunkt der Bundesrepublik Deutschland seit 1959 immer weiter in Südrichtung, während bis dahin eine westliche Komponente vorhanden war (KUNZ 1986). Nach Untersuchungen von BIRG (1985), der die Binnenwanderungen zwischen den Bundesländern von 1967 bis 1981 analysierte, war die Nord-Süd-Wanderung während des gesamten Zeitraums vorhanden, sie wurde allerdings im Konjunkturabschwung geringer und verstärkte sich in Aufschwungphasen. Ein Effekt dieses langandauernden Prozesses ist die deutliche Konzentration hochqualifizierter Erwerbspersonen in einer Reihe von süddeutschen Kreisen.

Die Gründe für die „Nord-Süd-Drift“ wurden vor einigen Jahren in einem von

Tab. 2: Binnenwanderungssaldo 1980—1985 auf 1000 Einwohner 1980 für Ländergruppen

Ländergruppe	Saldo gesamt	Saldo Erwerbspersonen
Nord (SH, HH, NS, HB, NRW)	— 5,5	— 4,3
Mitte (HS, RHPF, SAAR)	— 1,1	— 2,0
Süd (BW, BY)	9,9	6,3

Quelle: Berechnet nach Angaben in Informationen zur Raumentwicklung 1986, H. 11/12

FRIEDRICHS, HÄUSSERMANN und SIEBEL (1986) herausgegebenen Sammelband und in einem Heft der Informationen zur Raumentwicklung (Heft 11/12, 1986) lebhaft diskutiert. Auf diese Publikationen kann hier nur verwiesen werden. Heranzuziehen sind jedenfalls sowohl ökonomische wie nicht-ökonomische Bestimmungsfaktoren. Gerade im letzten Jahrzehnt hat sich die Arbeitsmarktsituation in den beiden süddeutschen Bundesländern verhältnismäßig günstig entwickelt, wie man an den stärker gewordenen Nord-Süd-Disparitäten der Arbeitslosigkeit und der Entwicklung der Löhne erkennt, die im Süden ein überdurchschnittliches Wachstum aufwies (KOLLER 1987).

2.3 Die Rolle des ländlichen Raumes

2.3.1 Der ländliche Raum als Abwanderungsgebiet

Die geographische Wanderungsforschung der 70er Jahre hat sich vor allem mit Verdichtungsräumen beschäftigt. Eine der ersten Arbeiten, die auch andere Raumkategorien und interregionale Wanderungen behandelte, war die einflußreiche Dissertation von GATZWEILER (1975). Gegen Ende der 70er Jahre und in den beginnenden 80er Jahren hat man sich in Fortführung der mittlerweile verbreiteten Ansätze zur Untersuchung von Wanderungsabläufen verstärkt mit dem ländlichen Raum beschäftigt. Auch hier wurden geographische Fragestellungen mit anwendungsbezogenen und planungsrelevanten Aufgaben verknüpft. Mittlerweile hatte der Geburtenrückgang auch ländliche Regionen einbezogen, die nun nicht mehr durch einen Geburtenüberschuß Abwanderungsverluste kompensieren konnten. Der drohende Bevölkerungsrückgang in ländlichen Räumen mit seinen Konsequenzen für den Bestand von Versorgungs- und Infrastruktureinrichtungen veranlaßte staatliche Planungsbehörden, Informationen über die Abwanderer, ihre Zusammensetzung und ihre Wanderungsgründe zu sammeln. Vor allem sind hier umfangreiche Erhebungen bayerischer

regionaler Planungsverbände zu nennen, die in peripheren Abwanderungsregionen durchgeführt wurden (FÄRBER/SCHNEIDER 1981; WILHELM u. a. 1984; HERDERICH u. a. 1984). Bei den Meldeämtern wurden Fragebögen mit längeren Katalogen von Wanderungsgründen ausgelegt und so mehrere 10 000 schriftliche Befragungen ausgewertet. Teilweise in Zusammenarbeit mit den Planungsverbänden standen geographische Studien, so von H. RUPPERT (1980) und G. MEYER (1980). Genannt werden sollen weiterhin Untersuchungen von WIESSNER (1980) aus Franken, von GENOSKO (1980) über die Region Donau-Wald, von KLEIN (1985) über Niederbayern und Oberpfalz, von DOBBERKAU (1980), HEINZMANN/HEIDEMANN (1985) und KÖHLER/BECKMANN (1990) über ländliche Räume in Baden-Württemberg und von BETZ (1988) über periphere Gemeinden in Niedersachsen.

Ohne auf die Ergebnisse dieser in ihrem Aussagegehalt recht verschiedenartigen Arbeiten, die zwar schwerpunktartig, aber nicht ausschließlich interregionale Wanderungen behandeln, näher eingehen zu können, möchte ich einige mir wichtig erscheinende Resultate kurz hervorheben. Erstens zeigte sich immer wieder, daß die Wanderungsgründe nicht nur nach dem Alter, sondern auch nach der Ausbildung stark differieren. So waren die Versetzungen für die interregionalen Migrationen von hochqualifizierten Personen oft von herausragender Bedeutung. Der Ausbau öffentlicher Einrichtungen im ländlichen Raum hat so eine beachtliche Wirkung auf die Zuwanderung gehabt, die nach MEYER (1980) weit wichtiger als staatliche Fördermaßnahmen für private Unternehmen war. In Westmittelfranken war sogar das Ausbildungsniveau der Zugewanderten, nicht zuletzt aufgrund solcher Versetzungen, höher als das der Abwanderer, unter denen viele Arbeiter des produzierenden Gewerbes waren (WILHELM u. a. 1984).

Zweitens wurden deutliche Zusammenhänge zwischen dem sozioökonomischen und demographischen Status der Migranten und der Wanderungsdistanz ermittelt. Die Distanzen steigen mit der Ausbildung und sind im tertiären Wirtschaftssektor höher als im sekundären, ganz im Einklang mit den geschilderten Überlegungen des Humankapital-Ansatzes. Nach BETZ (1988) waren Wanderungsentfernungen bei jüngeren Personen bis 30 Jahren mit relativ geringer „Wanderungserfahrung“ niedrig und nahmen dann zu. Ein dritter Schwerpunkt der Untersuchungen behandelt die Rolle der zentralen Orte im ländlichen Raum. Sie stellen oft Knotenpunkte der Mobilität dar und dienen als Wanderungsziele für jüngere Ausbildungs- und Arbeitsplatzwanderer aus der Region, aber auch für interregionale Migranten, zum Beispiel bei Vorhandensein von Internaten, Altenheimen und ähnlichem. Dementsprechend hoch ist die Fluktuation und sind die Anteile von Einzelwanderern (MEYER 1980).

Schließlich sei viertens auf emotionale Ortsbezogenheit und regionale Identifikation verwiesen, die oft auch bei Abwanderern durchaus vorhanden war (WIESSNER 1980; GENOSKO 1980; vgl. die volkskundliche Studie von BAHN 1984). Bei vielen Abwanderern ist das unzureichende Arbeitsplatzangebot im ländlichen Raum letztlich entscheidend gewesen, und nicht ungenügende Versorgungs- und Infrastruktureinrichtungen.

2.3.2 Der ländliche Raum als Zuwanderungsgebiet: Counterurbanization

Die ganz überwiegende Mehrzahl der Wanderungsuntersuchungen in ländlichen Räumen hat sich mit Problemen von Abwanderungsgebieten beschäftigt. Dagegen ist nur selten ein Prozeß ins Blickfeld geraten, der in der internationalen Literatur viel diskutiert, als „migration turnaround“ bezeichnet wird, und der den Wandel ländlicher Regionen von Abwanderungs- zu Zuwanderungsgebieten kennzeichnet. In Verbindung mit einem Bevölkerungsverlust von städtischen Agglomerationen führt dieser Prozeß zur Counterurbanization. Tatsächlich lassen sich in der Bundesrepublik Deutschland seit einiger Zeit derartige Tendenzen erkennen. Legt man wie in der Tabelle 3 die Siedlungskategorien der BfLR zugrunde, so erkennt man Abwanderungen aus den Kernstädten und Zuwanderungen sowohl in das Umland als auch in den ländlichen Raum. Neben die Suburbanisierung treten somit Wanderungsgewinne des exurbanen Raumes und Tendenzen einer interregionalen Dekonzentration. Mit der Counterurbanization haben sich am eingehendsten KONTULY und VOGELSANG (1988) beschäftigt (vgl. VOGELSANG/KONTULY 1986), wobei sie die Entwicklung altersspezifischer Wanderungsmuster von 1970 bis 1984 analysiert haben. Um die interessierenden Prozesse von der intraregionalen Dekonzentration im Gefolge der Suburbanisierung zu trennen, wurden als räumliche Basiseinheiten die 58 älteren BfLR-Bereiche als funktionale Regionen und oberzentrale Einzugsbereiche ausgewählt. In Anlehnung an Begriffsbestimmungen in der angelsächsischen Literatur haben die Autoren Korrelationskoeffizienten zwischen der Bevölkerungsgröße einer Region und dem Wanderungssaldo berechnet, signifikante positive Korrelationen als Anzeichen von Urbanisierung, signifikante negative Korrelationen als Anzeichen von Counterurbanization gedeutet. Läßt man sich auf diesen Operationalisierungsvorschlag ein, dann beginnt bei der deutschen

Tab. 3: Binnenwanderungssaldo 1983—1985 auf 1000 Einwohner nach siedlungsstrukturellen Raumkategorien

Raumkategorie	Saldo	
Große Kernstädte	— 8,7	
Hochverdichtetes Umland	3,8	— 1,3
Ländliches Umland großer Kernstädte	10,1	
Mittlere Kernstädte	— 6,9	
Ländliches Umland mittlerer Kernstädte	3,1	1,2
Ländlicher Raum	4,0	

Quelle: Laufende Raumbewachung der BfLR, Seminare-Symposien-Arbeitspapiere H. 28, 1987

Bevölkerung ein Trend zur Counterurbanization im Jahr 1977 und verstärkt sich in den 80er Jahren. Bei der altersspezifischen Aufgliederung wird eindrucksvoll deutlich, wie sich die Dekonzentrationstendenzen im Laufe der Zeit auf immer mehr Altersgruppen ausdehnen. Schon seit Beginn der 70er Jahre sind sie bei den älteren Menschen ab 50 Jahren vorhanden, bestimmen im Laufe der 70er Jahre die Wanderungen der 30—49jährigen, zu Beginn der 80er Jahre diejenigen der 25—29jährigen und haben nur die Bildungs- und Arbeitsplatzwanderung der 18—24jährigen nicht erfaßt. Nun läßt sich an den von den Autoren gewählten Verfahren durchaus Kritik üben — so zählen aufgrund ihrer Bevölkerungsgröße die Regionen Bonn und Aachen zu den wenig urbanisierten, dagegen der Bereich Ulm zu den stark urbanisierten —, doch treten die zeitlichen Verschiebungen so deutlich zutage, daß die Ergebnisse nicht als Artefakte interpretiert werden können.

Zur Begründung der Counterurbanization-Tendenzen in der Bundesrepublik Deutschland werden konjunkturelle Einflüsse, die Rolle regionalpolitischer Maßnahmen, Land-Stadt-Konvergenzen, der Wandel von Wohnvorstellungen und Lebensformen und Veränderungen des Arbeitsplatzangebots diskutiert. Leider gibt es bislang meines Wissens weder systematische Untersuchungen über die Wirkungen dieser Faktoren noch eingehendere kleinräumige Studien, die Bestimmungsgründe von Zuwanderungen aufdecken, sieht man von der Altersruhesitzwanderung ab, auf die später eingegangen wird. Von besonderer Relevanz scheint mir auf der einen Seite die Bewertung der Wohn- und Lebensbedingungen zu sein, werden doch von Zuwanderern in ländliche Räume immer wieder die preiswerten Wohnungen und Eigenheime, die wenig verdichteten Wohnviertel und die Umweltsituation hervorgehoben, für die man auch lange Pendelwege in Kauf nimmt. Auf der anderen Seite müßten das Beschäftigungswachstum im ländlichen Raum und der Einfluß von neueren Tendenzen der funktionalen räumlichen Arbeitsteilung näher untersucht werden.

Bei einer kleinräumig detaillierten Betrachtung des ländlichen Raumes lassen sich Zuwanderungs- und Abwanderungsgebiete voneinander unterscheiden und die Wanderungsprozesse genauer differenzieren. Hilfreich ist in diesem Zusammenhang die Dissertation von SCHINDLER (1985), der sämtliche Gemeinden im ländlichen Raum Baden-Württembergs auf der Basis der altersspezifischen Wanderungsintensitäten während des Zeitraums 1975—1980 typisiert hat. Die Ergebnisse zeigen, daß die Hauptzuwanderungsgebiete erstens am Rand der Verdichtungsräume liegen, was eher einer erweiterten Suburbanisierung als einer Counterurbanization entspricht, zweitens in Fremdenverkehrsgebieten und landschaftlich attraktiven Teilen und drittens in zentralen Orten und ihren Randgemeinden². Daneben ergab die räumliche Verteilung der Gemeindetypen ein mosaikhaftes Muster, das die Vielfalt des Wanderungsgeschehens auch im ländlichen Raum erwies.

2.3.3 Ruhesitzwanderung

Zum Schluß dieses Kapitels möchte ich noch kurz auf die Ruhesitzwanderungen eingehen, die schon seit längerem den ländlichen Raum präferieren. Im Anschluß an die ältere Monographie von KOCH (1976) sind in den 80er Jahren Arbeiten

über Altenwanderungen im ländlichen Raum von Rheinland-Pfalz (KEMPER/KULS 1986) und in Kurorten Baden-Württembergs (NESTMANN 1987, 1989) erschienen³. Auch von den älteren Menschen werden weniger der „tiefe“ ländliche Raum als verdichtungsraumnahe und infrastrukturell erschlossene Teile bevorzugt. Allerdings muß man hier nach verschiedenen Gruppen differenzieren. Eine erste Unterscheidung betrifft den sozioökonomischen Status der Migranten. Während einkommensstarke Gruppen besonders Kur- und Fremdenverkehrsorte in landschaftlich attraktiver Lage präferieren, sind einkommensschwächere Ältere, die durchaus an den Ruhesitzwanderungen beteiligt sind, mehr in Orte gezogen, die über wenig herausgehobene Landschaft und Infrastruktur verfügen (ähnlich ROTH 1989). Zweitens hat sich immer wieder herausgestellt, daß zwischen „jüngeren Alten“, die oft große Aktivitäten entfalten und sehr mobil sind, und „älteren Alten“ mit gesundheitlichen Problemen und beschränkter Mobilität unterschieden werden muß. Die Anforderungen der beiden Gruppen an den Zuzugsort sind unter Umständen so verschiedenartig, daß ein weiterer Umzug beim Wechsel von einem Stadium zum nächsten erforderlich ist. Migrationstypen lassen sich drittens auf dem Hintergrund der ortsbezogenen Biographie und der Wanderungsgeschichte bilden. Man gelangt so zu Typen wie dem Rückwanderer, der nach einem Arbeitsleben im Verdichtungsraum in die Heimatregion zurückkehrt, dem Zuwanderer aus benachbarten Ballungsgebieten, der Beziehungen zum Ruhesitz über vormalige Freizeitwohnungen oder touristische Aufenthalte hatte, usw. Es konnte gezeigt werden, daß solche Migrationstypen in enger Verbindung mit sozio-demographischen Merkmalen der Wanderer, ihren Wanderungsgründen und der Art der Ruhesitzgemeinde stehen (KEMPER/KULS 1986).

2.4 Verdichtungsgebiete und intraregionale Wanderungen

Wenn wir nun den Blick hin zu den Verdichtungsräumen wenden, so treten die intraregionalen Wanderungen in den Vordergrund, denn bei der Analyse von Migrationsprozessen in verdichteten Gebieten werden den innerstädtischen Umzügen und der Randwanderung in das suburbane Umland besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Auf die zahlreichen geographischen Untersuchungen der 70er Jahre und die in ihnen entwickelten Verfahren, theoretischen Ansätze und Modelle gehe ich hier nicht ein, da sie inzwischen relativ gut dokumentiert sind. Von den in den 80er Jahren erschienenen Arbeiten, die sich nicht zuletzt als Weiterentwicklungen vorhandener Ansätze verstanden haben, scheinen mir 3 Studien von besonderem Interesse zu sein. Dies sind die Verflechtungsanalyse innerstädtischer Wanderungen in Ludwigshafen von GANS (1983), die das informationstheoretische Entropiekonzept und andere mathematisch-statistische Verfahren einsetzt, und die Untersuchungen von HÖLLHUBER (1982) und MIODEK (1986) über Umzüge in Karlsruhe und Mannheim, die auf Befragungen aufbauend das Such- und Informationsverhalten der Migranten und Aspekte der subjektiven Wahrnehmung in den Mittelpunkt stellen (vgl. auch WEICHHART 1985 und die für die Theoriediskussion wichtige Studie von 1987). Durchaus originell sind die sozialpsychologisch fundierten und empirisch über-

prüften Thesen von HÖLLHUBER, die marginale Positionsverbesserungen durch Mobilität nachweisen⁴.

Gegenüber subjektiven, auf einer gewissen Wahlfreiheit basierenden Faktoren stehen objektive Einschränkungen von Wanderungsentscheidungen durch den Wohnungsmarkt, auf die seit längerem V. KREIBICH immer wieder aufmerksam macht und die den „Zwangscharakter räumlicher Mobilität“ (KREIBICH 1979) bestimmen. Mit Recht hat er darauf verwiesen, daß neben freiwilligen und nicht-freiwilligen Migrationen auch freiwillige und unfreiwillige Immobilität zu berücksichtigen ist (KREIBICH/PETRI 1982). Um derartige Phasen der Mobilität und Immobilität im Lebenslauf städtischer Haushalte rekonstruieren zu können, haben KREIBICH und Mitarbeiter im Rahmen des Stadtforschungsprogramms der Robert-Bosch-Stiftung in der Region Mittlerer Neckar eine Panel-Befragung durchgeführt, um so das Wohnstandortverhalten und seine Restriktionen detailliert abzubilden (vgl. KREIBICH/MEINECKE/NIEDZWETZKI 1982 mit ausführlicher Dokumentation der Erhebungsinstrumente). Dabei wurden auch qualitative Methoden entwickelt, über deren Einsatz im Vergleich mit konventionelleren Verfahren NIEDZWETZKI (1984) kritisch berichtet hat.

Zweifellos ist die Entwicklung des Wohnungsmarktes eine der zentralen Bedingungen für Wanderungen in Verdichtungsräumen (vgl. KOCH 1983). Zwar hat sich die Wohnungsversorgung der bundesdeutschen Bevölkerung zwischen den Wohnungszählungen von 1968 und 1987 deutlich quantitativ und qualitativ verbessert — so stiegen allein für die Mietwohnungen die Zahl der Räume pro Person von 1,3 auf 1,8, die Quadratmeter pro Person von 22,5 auf 33 m² an (WEDEL 1989) —, doch sind in Ballungsgebieten immer wieder Engpässe auf dem Wohnungsmarkt aufgetreten. Die steigenden Baukosten, die rückläufige Bautätigkeit und der Niedergang des sozialen Wohnungsbaus haben hier vor allem die Wohnungsprobleme einkommensschwächerer Gruppen und von Haushalten mit mehreren Kindern verstärkt. Auf den angespannten Wohnungsmarkt wie auf Arbeitsmarktprobleme führte GATZWEILER (1982) den seit 1975 zu beobachtenden Rückgang der Migrationen innerhalb der Ballungsgebiete zurück. Auf der einen Seite sind die Abwanderungen aus den Kernstädten geringer geworden, auf der anderen die entsprechenden Zuwanderungen ins Umland, so daß die Suburbanisierung der Bevölkerung in den 80er Jahren in „gebremstem“ Ausmaß verlief und immer mehr an den Rand der Verdichtungsräume vorstieß.

Für die Großstädte sind in letzter Zeit häufig die Chancen für eine „Rückwanderung“ in die Innenstädte diskutiert worden. Soweit man hier an Familien mit Kindern denkt, die in eine suburbane Gemeinde mit durchgrünem Wohnumfeld gezogen sind, können derartige Rückwanderungen nach Erhebungen von FRIEDRICHS (1987) kaum erwartet werden. Dagegen haben eine Reihe von innerstädtischen Altbauquartieren zahlreiche Zuwanderungen nicht-familiengebundener Haushalte auf sich gezogen, von jüngeren Alleinstehenden aller Einkommenschichten wie von Personen mit mittlerem und höherem Sozialstatus, die einen „urbanen Lebensstil“ präferieren. Zu dem mit dieser Entwicklung zusammenhängenden Prozeß der Gentrification, also der sozialen und wohnungsbezogenen Aufwertung älterer Stadtviertel, liegt inzwischen ein von BLASIUS und DANGSCHAT (1990) herausgegebener Sammelband vor (vgl.

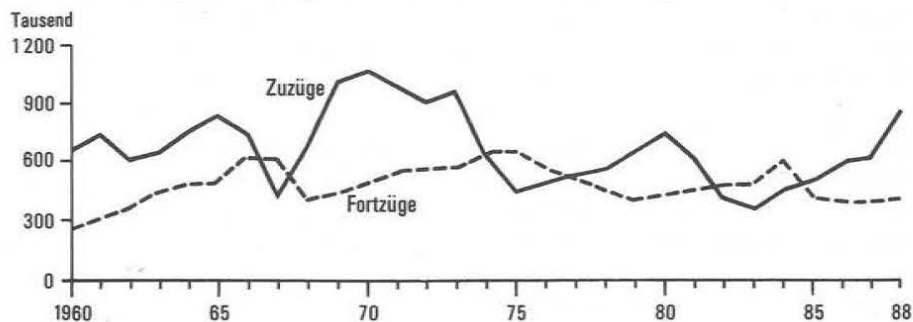
DANGSCHAT (1988)). Neben solchen Aufwertungen von städtischen Wohnquartieren vollziehen sich gleichzeitig Abwertungen, am spektakulärsten in vielen Großneubaugebieten der 60er und 70er Jahre. Fortzüge von Haushalten, die es sich leisten können, und konzentrierte Wohnungsbelegungen mit sozialen Problemfamilien durch Wohnungsämter⁵ haben das negative Image, das derartigen Siedlungen aufgrund ihrer architektonischen Verdichtung anhaftet, noch verstärkt (HERLYN 1989).

Bevölkerungsumverteilungen in Städten sollten heute auf dem Hintergrund neuerer Entwicklungen der Haushalts- und Familienstrukturen gesehen werden. Das in den Migrationsstudien der 70er Jahre oft zugrunde gelegte Familienzyklus-Modell muß der Pluralisierung der Lebens- und Familienformen entsprechend angepaßt werden (KEMPER 1985). Es ist daher konsequent, daß HERLYN (1990) in seinem neuen Buch über „Leben in der Stadt“ das Wohnstandortverhalten sowohl von Familien in unterschiedlichen Phasen als auch von „Neuen Haushaltstypen“ behandelt.

3. Außenwanderungen

Die zeitliche Entwicklung der Außenwanderungen differiert von derjenigen der Binnenwanderungen. In Abbildung 2 sind die Zu- und Fortzüge über die Grenzen des Bundesgebietes seit 1960 dargestellt. Im Auf und Ab der Zuwanderungen spiegeln sich weit unmittelbarer als bei den Binnenwanderungen die konjunkturellen Schwankungen, mit den Konjunkturtiefs in den Jahren 1967, 1975 und 1982/83. Dazu kommen politische Entscheidungen und Maßnahmen. Nach dem Bau der Mauer 1961 setzt der Zustrom der Flüchtlinge aus der DDR abrupt aus, wird aber in den 60er und beginnenden 70er Jahren durch die Anwerbung von Gastarbeitern kompensiert und schließlich weit übertroffen. Nach dem Anwerbestopp im Jahre 1973 sinkt die Zuwanderung aus dem Ausland beträchtlich, jedoch ist von 1977 bis 1981 eine weitere Phase positiver Wanderungssalden zu beobachten. Dies ist durch die Familienzuzug der Gastarbeiter bedingt, wodurch sich die Bevölkerungszusammensetzung der Ausländer in der Bundes-

Abb. 2: Zu- und Fortzüge über die Grenzen des Bundesgebietes 1960—1988



republik Deutschland in starkem Maße veränderte und „normalisierte“. Seit 1985 wird der Außenwanderungssaldo immer mehr positiv, vor allem durch Aussiedler, Asylanten und schließlich die „deutsch-deutsche Migration“⁶.

Entsprechend dem Arbeitsplatzangebot haben sich die Gastarbeiter vor allem in Städten und Industriegebieten angesiedelt (vgl. BÄHR/GANS 1985). Daran hat sich auch durch den Familiennachzug und erhöhte Arbeitslosigkeit bei ausländischen Arbeitskräften nichts geändert, die Konzentrierung auf die Großstädte ist sogar noch stärker geworden (zur regionalen Verteilung vgl. HEINS 1985). Auch eine Abwanderung ins Umland der Verdichtungsräume ist bislang nach BONACKER und SPIEGEL (1985) entgegen einer These von KÖRNER (1983) kaum festzustellen.

Untersuchungen bundesdeutscher Geographen zur Fragen der Gastarbeiterwanderungen haben sich bis in die 80er Jahre schwerpunktartig mit Beziehungen zu den Herkunftsregionen und, im Einklang mit der Vorstellung eines „gastweisen“, befristeten Aufenthalts in der Bundesrepublik, mit den Remigranten befaßt (vgl. MERTINS 1983). Man hat hier mit Typologien von Remigranten wie innovativ-konservativ, erfolgreich-nicht erfolgreich gearbeitet, die auf den ersten Blick plausibel wirken, doch erhebliche Probleme bei der Operationalisierung und der theoretischen Fundierung aufweisen. In jüngster Zeit zeichnen sich in diesem Zusammenhang Kontroversen ab, zwischen Vertretern eines „strukturellen“ Ansatzes auf der einen Seite, die „Zwangsfaktoren“ im Zielland der Migration eine überragende Bedeutung zumessen (BÜRKNER/HELLER/UNRAU 1987, 1988), und anderen, die mehr die Mikroebene der individuellen Entscheidungen hervorheben (SCHRETTENBRUNNER 1986). Kontroverse Diskussionen hinsichtlich Integration, Rückkehr oder ethnischer Segmentation haben sich vor allem bei den Studien türkischer Migranten und ihrer Probleme ergeben. Trotz häufig geäußerter Rückkehrabsichten sind viele Türken inzwischen so lange in der Bundesrepublik Deutschland ansässig und haben ihre Familien nachgeholt, so daß von einer Einwanderersituation gesprochen werden muß. Von geographischer Seite liegt hier die Monographie von BÜRKNER (1987) über die türkische Bevölkerung Göttingens vor, die das Konzept der „Binnenintegration“ innerhalb einer ethnischen Kolonie herausstellt. Warum Tendenzen zur Bildung von Immigrantkolonien und ethnischer Segmentation durch die größere Zahl der türkischen Migranten und die spezielle Situation der nachgeholt Familienmitglieder zu erwarten waren, das hat im übrigen ESSER in theoretischen (1985) und empirischen (1986) Beiträgen auf der Grundlage individueller Handlungsmuster herausgearbeitet.

Bedeutame Folgen der Einwanderung ausländischer Arbeitskräfte in räumlicher Perspektive sind Segregationserscheinungen und die mögliche Bildung ethnischer Viertel mit eigenen Versorgungseinrichtungen, wengleich entsprechende Tendenzen weit schwächer als etwa in den USA sind. Was Zusammenhänge von innerstädtischer Migration und Segregation angeht, so liegen hierzu dank der umfangreichen Aktivitäten von G. GLEBE und J. O'LOUGHLIN im Raum Düsseldorf eine ganze Reihe von Untersuchungen vor (z. B. O'LOUGHLIN/GLEBE 1984; O'LOUGHLIN/WALDORF/GLEBE 1987; O'LOUGHLIN 1988). Ein wichtiger Sammelband (GLEBE/O'LOUGHLIN 1987) dokumentiert die Ergebnisse eines Düsseldorfer Symposiums über ausländische Minoritä-

ten in kontinentaleuropäischen Städten und enthält weitere Beiträge über die Bundesrepublik Deutschland. Besonders hinweisen möchte ich weiterhin auf eine Studie von HUFF und WALDORF (1988), in der ein Wohnungsmarktmmodell mit einem Präferenzansatz zur Erklärung städtischer Wanderungen verknüpft wird, das am Beispiel von Düsseldorf für Deutsche und Ausländer empirisch überprüft wird.

Wenngleich quantitativ die Migranten aus den „Gastarbeiterländern“ die ausländische Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland dominieren, haben auch andere Gruppen nicht unerhebliche räumliche Auswirkungen. Dies betrifft etwa Migranten mit relativ hohem sozialen Status, Manager und hochqualifizierte Arbeitskräfte. Seit einigen Jahren beschäftigen sich britische Geographen mit dieser „skilled migration“ und P. WHITE (1988) hat versucht typische Migrationsformen und Auswirkungen auf städtische Strukturen im Vergleich zwischen Gastarbeitern und hochqualifizierten Immigranten herauszuarbeiten. Für die Bundesrepublik Deutschland gibt es eine aussagekräftige Studie über die Japaner in Düsseldorf von ZIELKE (1982) (vgl. GLEBE 1986).

Was schließlich die jüngsten Zuwanderungen von Aus- und Übersiedlern angeht, fehlt es bislang noch an eingehenderen geographischen Untersuchungen. Eine Ausnahme bilden Studien von HELLER und Mitarbeitern, von denen eine Untersuchung über die Integration rumänischer Spätaussiedler im Oberbergischen Kreis zitiert sei (HELLER/KOCH 1987)⁷.

4. Ausblick auf neue Methoden und Konzepte der Wanderungsforschung

Ich möchte den Überblick über Migrationen und Migrationsforschung in der Bundesrepublik Deutschland mit einem Ausblick auf neue methodische und konzeptionelle Ansätze schließen, die außerhalb der Geographie entwickelt wurden, aber durchaus Relevanz für zukünftige geographische Wanderungsuntersuchungen haben. Es kann hier nicht um einen mehr oder weniger vollständigen Überblick über Ansätze gehen, wie sie etwa in den angelsächsischen Ländern, in Frankreich oder in den Niederlanden entwickelt und angewendet werden. Stattdessen soll anhand von zwei gewichtigen Monographien, die in der Bundesrepublik Deutschland erschienen sind, auf Fortschritte bei der Analyse von Migrationen verwiesen werden.

Die erste Monographie, von WEIDLICH und HAAG (1988) herausgegeben, behandelt auf aggregierter Basis interregionale Migrationen mittels eines mathematisch-statistischen Modells, das dynamische Prozesse abbildet und eine der Grundlagen der interdisziplinären Synergetik, die in einer integrativen Sicht Wechselwirkungen untersucht, geworden ist. Die Master-Gleichung des Modells stammt ursprünglich aus der Physik, wurde zur Analyse der Bewegungen von Teilchen eingesetzt und ist im Rahmen der Synergetik in vielfältigen anderen Situationen herangezogen worden. Die raum-zeitlich variierenden Größen des Grundmodells werden in Beziehung gesetzt zu Faktoren der sozio-ökonomischen Entwicklung. Dadurch kann das vollständige Modell neben der dynami-

schen Beschreibung auch Erklärungen von Migrationsentwicklungen leisten, die notwendigerweise auf sozialwissenschaftlichen Ansätzen beruhen. Schon oben wurde auf ein entsprechendes Ergebnis verwiesen, die Erklärung des Umfangs der Binnenwanderungen in der Bundesrepublik Deutschland betreffend. Bei der konkreten Erarbeitung des Migrationsmodells und der Konzeption des Buches haben sich daher die beiden Herausgeber, theoretische Physiker aus Stuttgart, der Mitarbeit von Regionalökonom, Geographen und Demographen versichert und ihr Modell für verschiedene Industrieländer getestet. Im Kapitel über die Bundesrepublik Deutschland bilden die Bundesländer die doch recht grobe und uneinheitliche räumliche Basis. Dennoch zeigen die Berechnungen eine Reihe von bemerkenswerten Zusammenhängen der regionalen Migrationen mit Merkmalen des Arbeits- und Wohnungsmarktes, des Lebensstandards, der Investitionen und öffentlichen Ausgaben sowie von raum-zeitlichen Entwicklungen der Wanderungen, auf die an dieser Stelle nur verwiesen werden kann. In Ergänzung zu diesen Modellen, die auf den Wanderungsverflechtungen der Bundesländer beruhen, seien eine Verflechtungsanalyse von BIRG u. a. (1983) genannt, die mit Hilfe von einfachen Verflechtungsindizes durchaus aussagekräftige Ergebnisse liefert, und eine Methode, um hierarchische Strukturen in derartigen Wanderungsmatrizen aufzudecken (FISCHER/SLATER 1984).

Der 2. Bereich neuerer vielversprechender Ansätze ist mehr inhaltlich bestimmt, sozialwissenschaftlich orientiert und auf der Mikroebene angesiedelt. Er läßt sich mit dem Stichwort „Räumliche Mobilität im Lebensverlauf“ kennzeichnen. Dies ist der Titel einer Monographie von Michael WAGNER (1989), die die bislang umfangreichsten Ergebnisse eines Ansatzes enthält, der auch von einer Reihe weiterer Autoren gepflegt wird. In Anlehnung an T. HÄGERSTRAND (1975) wird Migration als Ereignis im Lebenslauf, als Bewegung in Raum und Zeit gesehen. Dabei interessieren weniger die vielfältigen konkreten Darstellungen der individuellen „Wanderungspfade“, sondern die sozialstrukturellen Bedingungen der Migration und ihre Verknüpfungen mit anderen Ereignissen im Lebensverlauf. Der Ansatz erweitert die Lebenszyklus-Perspektive, die ja schon seit längerem für die Untersuchung intraregionaler Wanderungen große Bedeutung gewonnen hat, durch Zusammenfügung der Familienbildung, des Bildungs- und Erwerbsverlaufs und der Wohngeschichte. Dabei spielen räumliche Faktoren eine zentrale Rolle. So ist eine der grundlegenden Fragen WAGNERS (1989, 51), „welche Beziehungen zwischen der sozialen und räumlichen Struktur des Lebensverlaufs bestehen und welche gesellschaftlichen Bedingungen, vor allem regionale Disparitäten, diesen endogenen Kausalzusammenhang beeinflussen“. Die Daten, mit denen solche Fragen untersucht werden, entstammen dem Projekt „Lebensverläufe und gesellschaftlicher Wandel“ am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin. Es handelt sich um eine retrospektive Repräsentativerhebung von Personen dreier Geburtskohorten (1929–31, 1939–41, 1949–51). Die Auswertung erfolgte mit Hilfe von multivariaten Ereignisanalysen und erbrachte eine Fülle von Resultaten über altersspezifische Migrationsquoten in Abhängigkeit von biographischen Ereignissen und sozioökonomischen Merkmalen der Personen, wobei oftmals bemerkenswerte Differenzierungen nach der Wanderungsdistanz erfolgten.

Neben diese Studie treten zwei andere größere Forschungsprojekte, die sich

mit der Rolle der Migration im Lebenslauf beschäftigen und die beide am Institut für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik der Universität Bielefeld entstanden sind. Das ist zum einen die Panel-Studie über Familienentwicklung in sozialräumlichen Kontexten Nordrhein-Westfalens von KAUFMANN und STROHMEIER (vgl. KAUFMANN/STROHMEIER 1987), die sich Verfahren der Mikrosimulation bedient. Das andere Projekt über „Arbeitsmarktdynamik, Familienentwicklung und generatives Verhalten“ von BIRG und Mitarbeitern will Zusammenhänge zwischen Wohn-, Erwerbs- und Familienbiographie ermitteln. Jeweilige Teilstudien, die sich mit Wanderungen beschäftigen, haben vor allem nach Verknüpfungen von Migration und generativem Verhalten gefragt und dabei nach verschiedenem regionalem Kontext differenziert (BIRG/FLÖTHMANN 1990; STROHMEIER 1986⁸; HUININK/WAGNER 1989). Die Fruchtbarkeit einer solchen allgemeinen Lebenslauf-Perspektive für die Analyse von Wanderungen wird im übrigen auch im Ausland ähnlich positiv eingeschätzt; als Beispiele seien die geographischen Arbeiten von PICKLES und DAVIES (1985) sowie von ODLAND und BAILEY (1990) über Wohn- und Wanderungsgeschichten genannt. Quantitative Verfahren zur Auswertung solcher Ereignisfolgen stehen mittlerweile in einer „era of longitudinal data analysis“ (WRIGLEY 1986) zur Verfügung. Das Aufgreifen solcher Perspektiven könnte wohl auch für eine nähere Analyse der „deutsch-deutschen“ Migranten fruchtbar gemacht werden, bei denen oft Lebensphasen erzwungener Immobilität und obrigkeitstaatlich gelenkter Mobilität abgelöst wurden durch das Ergreifen neuer Lebenschancen durch Migration mit all ihren Risiken und Unsicherheiten. Zur Analyse der Folgen der Übersiedlerströme und weiterer Ost-West-Migrationen für die regionalen Arbeitsmärkte usw. lassen sich Szenarien verwenden, in denen schon jetzt absehbare demographische Veränderungen kombiniert werden mit Annahmen über Wanderungsverflechtungen und die selektive Zusammensetzung der Migranten sowie über potentielle Verhaltensänderungen, zum Beispiel hinsichtlich der Fertilität und der weiblichen Erwerbsbeteiligung.

Anmerkungen

- 1 Berechnet nach Angaben im Statistischen Jahrbuch der BRD und im Statistischen Jahrbuch Deutscher Gemeinden.
- 2 Zu ähnlichen Ergebnissen ist MACKENSEN (1986) aufgrund von Analysen und Prognosen der Wanderungsströme zwischen den Kreisen der Bundesrepublik Deutschland gekommen. Man solle daher angemessener von einer Ausweitung der Agglomerationen als von einer Counterurbanization oder Deurbanisation sprechen.
- 3 Die Aussage von ROHR-ZÄNKER (1989, S. 219), daß „elderly migration . . . has attracted almost no research in the last years“, ist daher nicht richtig.
- 4 Weitere Untersuchungen städtischer Migrationen haben Daten der in der Bundesrepublik Deutschland recht gut ausgebauten Meldestatistik ausgewertet, so Arbeiten über Münster (WIENEKE 1983), Bremen (SCHNURR 1983) und Erlangen (RUBE 1985, mit Befragungen).
- 5 Zur Wohnungsvergabepaxis der Wohnungsunternehmen vgl. KREIBICH 1985.
- 6 Auch die türkische Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland hat seit 1985 wieder einen deutlichen Anstieg verzeichnet (FLEISCHER 1989), so daß man nicht die 80er Jahre als Schrumpfungsphase der Gastarbeiterbevölkerung bezeichnen kann, wie es JONES (1990) getan hat, sondern nur die 1. Hälfte der 80er Jahre. Ein bemerkenswertes Modell zur Entwicklung der türkischen Wanderungen in die Bundesrepublik Deutschland haben WALDORF, ESPARZA und HUFF (1990) entwickelt und empirisch getestet.
- 7 Weitere Informationen über Aussiedler gibt das Heft 5, 1989 der Informationen zur Raumentwicklung mit dem Thema „Aussiedler — erneut ein räumliches Problem?“. Interessante Modellrechnungen über die Auswirkungen des Zustroms von Aus- und Übersiedlern, bei denen ja jüngere Menschen überwiegen, auf die zu erwartenden Geburtenzahlen und die Nettoerproduktionsrate der Bundesrepublik Deutschland hat DINKEL (1990) durchgeführt.
- 8 Mit Hilfe von Befragungen konnte STROHMEIER (1986) unter anderem die Homogenität des Wanderungsverhaltens von Altersgruppen überprüfen, die von der BfLR standardmäßig bei regionalen Analysen und Prognosen herangezogen werden. Er ist zu dem Ergebnis gekommen, daß eine solche Homogenität nicht zuletzt wegen der fortschreitenden Pluralisierung der Lebensstile immer weniger gegeben ist. Zu ähnlichen Folgerungen gelangte KUNZ (1988) aufgrund von Auswertungen bayerischer Wanderungsdaten (vgl. BUCHER/GATZWEILER 1988).

Literatur

- BADE, K. J. 1989: Migration und Migrationsforschung. Vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik. In: Westfälische Forschungen 39, 393—407.
- BÄHR, J. 1983: Bevölkerungsgeographie. Stuttgart: Ulmer.
- BÄHR, J. u. P. GANS 1985: Bevölkerungsveränderungen und Migrationsmuster in den Großstädten der Bundesrepublik Deutschland. In: FRIEDRICHS, J. (Hrsg.): Die Städte in den 80er Jahren. Opladen: Westdeutscher Verlag, 70—116.
- BAHN, P. 1984: Infrastruktur, Abwanderung und lokale Identität in Landgemeinden der Westeifel. In: SCHWEDT, H. (Hrsg.): Migration und Dorfkultur. Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung 7, 69—190.
- BETZ, R. 1988: Wanderungen in peripheren ländlichen Räumen. Voraussetzungen, Abläufe und Motive. Dargestellt am Beispiel dreier niedersächsischer Nahbereiche. Abhandlungen Geogr. Inst. FU Berlin, Anthropogeographie 42.
- BIRG, H. 1985: Der Bevölkerungstrend von den nördlichen nach den südlichen Bundesländern und der Bevölkerungsverlust von Berlin (West) an das Bundesgebiet. In: Jahrbuch für Regionalwissenschaft 6, 5—27.
- BIRG, H. 1986: Regionales Humankapital und räumliche Mobilität. Univ. Bielefeld, Institut f. Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik, Materialien 21, 97—112.
- BIRG, H., FILIP, D. u. K. HILGE 1983: Verflechtungsanalyse der Bevölkerungsmobilität zwischen den Bundesländern von 1950 bis 1980. Univ. Bielefeld, Institut f. Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik, Materialien 8.
- BIRG, H. u. E. FLÖTHMANN 1990: Regionsspezifische Wechselwirkungen zwischen Migration und Fertilität im Lebenslauf. In: Acta Demographica 1, 1—26.
- BLASIUS, J. u. J. S. DANGSCHAT (Hrsg.) 1990: Gentrification. Die Aufwertung innenstadtnaher Wohnviertel. Frankfurt u. New York: Campus.
- BONACKER, M. u. E. SPIEGEL 1985: Stadt-Umland-Wanderungen von Ausländern in der Bundesrepublik Deutschland. In: Informationen zur Raumentwicklung H. 6, 511—525.
- BUCHER, H. u. H.-P. GATZWEILER 1988: Das Regionale Bevölkerungsprognosemodell der BfLR. Ausbaustand und Ausbauabsichten. In: Forschungs-u. Sitzungsberichte Akademie f. Landesplanung u. Raumordnung Hannover 175, 131—159.
- BÜRKNER, H.-J. 1987: Die soziale und sozialräumliche Situation türkischer Migranten in Göttingen. Saarbrücken und Fort Lauderdale: Breitenbach.
- BÜRKNER, H.-J., HELLER, W. u. J. UNRAU 1987: Rückkehrzwänge und Motivstrukturen türkischer Migranten. Zum Problem der Freiwilligkeit von Remigrationsentscheidungen. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 13, 451—472.
- BÜRKNER, H.-J., HELLER, W. u. J. UNRAU 1988: Die erfolgreiche Rückkehr von Arbeitsemigranten — Mythos oder Wirklichkeit? Kritische Anmerkungen zur Verwendung von Wanderungstypologien in der geographischen Remigrationsforschung. In: Die Erde 119, 15—24.
- CLARK, W. A. V. 1982: Recent research on migration and mobility: A review and interpretation. In: Progress in Planning 18, Part 1, 1—56.
- DANGSCHAT, J. S. 1988: Gentrification: Der Wandel innenstadtnaher Wohnviertel. In: FRIEDRICHS, J. (Hrsg.): Soziologische Stadtforschung. Sonderheft 29 der Kölner Zeitschrift f. Soziologie und Sozialpsychologie, Opladen, 272—292.
- DINKEL, R. H. 1990: Der Einfluß von Wanderungen auf die langfristige Bevölkerungsdynamik. In: Acta Demographica 1, 47—62.
- DOBBERKAU, E. 1980: Abwanderung der Bevölkerung im ländlichen Raum. Richtung, Entfernung und Motivation. Hohenheimer Arbeiten 109, Stuttgart.
- ECKEY, H.-F. u. K. HARNEY 1982: Zur theoretischen und empirischen Erfassung von Zusammenhängen zwischen Bildungsniveau, regionalem Einkommen und interregionaler Wanderung. In: Forschungs- u. Sitzungsberichte d. Akademie f. Landesplanung u. Raumordnung Hannover 143, 89—124.
- ESSER, H. 1985: Soziale Differenzierung als ungeplante Folge absichtsvollen Handelns: Der Fall der ethnischen Segmentation. In: Zeitschrift für Soziologie 14, 435—449.
- ESSER, H. 1986: Social context and inter-ethnic relations: the case of migrant workers in West German urban areas. In: European Sociological Review 2, 30—51.
- FÄRBER, R. u. E. SCHNEIDER 1981: Wanderungsmotivuntersuchung in der Region Oberfranken-Ost und im Landkreis Kronach. In: Forschungs- u. Sitzungsberichte Akademie f. Landesplanung u. Raumordnung Hannover 136, 35—65.
- FISCHER, M. M. u. P. B. SLATER 1984: Structuring relation matrices: Hierarchical migration patterns in the Federal Republic of Germany. In: Bremer Beiträge zur Geographie u. Raumplanung 5, 174—201.
- FLEISCHER, H. 1989: Entwicklung der Ausländerzahl seit 1987. In: Wirtschaft und Statistik H. 9, 594—599.
- FRANZ, P. 1984: Soziologie der räumlichen Mobilität. Eine Einführung. Frankfurt a. M.: Campus.
- FRIEDRICHS, J. 1987: Urban renewal policies and back-to-the-city migration. The case of West Germany. In: Journal American Planning Association 53, 70—79.
- FRIEDRICHS, J., HÄUSSERMANN, H. u. W. SIEBEL (Hrsg.) 1986: Süd-Nord-Gefälle in der Bundesrepublik? Opladen: Westdeutscher Verlag.
- GANS, P. 1983: Raumzeitliche Eigenschaften und Verflechtungen innerstädtischer Wanderungen in Ludwigshafen/Rhein zwischen 1971 und 1978. Eine empirische Analyse mit Hilfe des Entropiekonzeptes und der Informationsstatistik. Kieler Geogr. Schriften 59.
- GANS, P. 1984: Innerstädtische Wohnungswechsel und -veränderungen in der Verteilung der Bevölkerung in Ludwigshafen: Eine empirische Untersuchung über Wohnungsteilmärkte und Mobilitätsbarrieren. In: Geogr. Zeitschrift 72, 81—98.
- GATZWEILER, H.-P. 1975: Zur Selektivität interregionaler Wanderungen. Ein

- theoretisch-empirischer Beitrag zur Analyse und Prognose altersspezifischer interregionaler Wanderungen. *Forschungen zur Raumentwicklung* 1.
- GATZWEILER, H.-P. 1982: Neuere Binnenwanderungstendenzen im Bundesgebiet. In: LINKE, W. u. K. SCHWARZ (Hrsg): *Aspekte der räumlichen Bevölkerungsbewegung in der Bundesrepublik Deutschland*. Wiesbaden: Selbstverlag Deutsche Gesellschaft für Bevölkerungswiss., 15—60.
- GENOSKO, J. 1980: Zur Selektivität räumlicher Mobilität. In: *Kölner Zeitschrift f. Soziologie u. Sozialpsychologie* 32, 726—745.
- GLEBE, G. 1986: Segregation and intra-urban mobility of a high-status ethnic group: the case of the Japanese in Düsseldorf. In: *Ethnic and Racial Studies* 9, 461—483.
- GLEBE, G. u. J. O'LOUGHLIN (eds.) 1987: Foreign minorities in continental European cities. *Erdkundliches Wissen* H. 84. Stuttgart: Steiner.
- GREENWOOD, M. J. 1985: Human migration: theory, models, and empirical studies. In: *Journal of Regional Science* 25, 521—544.
- HÄGERSTRAND, T. 1975: On the definition of migration. In: JONES, E. (ed): *Readings in social geography*. Oxford, 200—209.
- HEINS, F. 1985: Zur Entwicklung der Außenwanderung von Ausländern in der Bundesrepublik Deutschland. In: *Informationen zur Raumentwicklung* H. 6, 465—483.
- HEINZMANN, U. u. C. HEIDEMANN 1985: Umzugsverhalten der Bevölkerung in ausgewählten ländlichen Teilräumen am Beispiel der Region Neckar-Alb. Veröffentlichung Nr. 159 der Forschungsgemeinschaft Bau und Wohnen, Stuttgart.
- HELLER, W. u. F. KOCH 1987: Deutsche Aussiedler aus Rumänien — Landsleute oder eine Minorität? In: *Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde* 30, 21—55.
- HERDERICH, G., GROMES, O. u. U. RAGOZAT 1984: Wanderungsmotivuntersuchung in der Region Main-Rhön. In: *Forschungs- u. Sitzungsberichte Akademie f. Raumforschung u. Landesplanung Hannover* 156, 321—354.
- HERLYN, U. 1989: Upgrading and downgrading of urban areas. In: *Tijdschrift voor Econ. en Soc. Geogr.* 80, 97—105.
- HERLYN, U. 1990: Leben in der Stadt. Lebens- und Familienphasen in städtischen Räumen. Opladen: Leske u. Budrich.
- HÖLLHUBER, D. 1982: Innerstädtische Umzüge in Karlsruhe. Plädoyer für eine sozialpsychologisch fundierte Humangeographie. *Erlanger Geogr. Arbeiten Sonderheft* 13.
- HUFF, J. O. u. B. WALDORF 1988: A predictive model of residential mobility and residential segregation. In: *Papers Regional Science Association* 65, 59—77.
- HUININK, J. u. M. WAGNER 1989: Regionale Lebensbedingungen, Migration und Familienbildung. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie u. Sozialpsychologie* 41, 669—689.
- JONES, P. N. 1990: West Germany's declining guestworker population: spatial changes and economic trends in the 1980s. In: *Regional Studies* 24, 223—233.
- KARR, W., KOLLER, M., KRIDDE, H. u. H. WERNER 1987: Regionale Mobilität am Arbeitsmarkt. In: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* H. 2, 197—212.
- KAUFMANN, F.-X. u. K. P. STROHMEIER 1987: Partnerbeziehungen und Familienentwicklung in Nordrhein-Westfalen. Generatives Verhalten im sozialen und regionalen Kontext. *Schriftenreihe Ministerpräsident des Landes NRW*, H. 50.
- KEMPER, F.-J. 1985: Die Bedeutung des Lebenszyklus-Konzepts für die Analyse intraregionaler Wanderungen. In: *Colloquium Geogr.* 18, 180—212.
- KEMPER, F.-J. u. W. KULS 1986: Wanderungen älterer Menschen im ländlichen Raum am Beispiel der nördlichen Landesteile von Rheinland-Pfalz. *Arbeiten zur Rheinischen Landeskunde* 54.
- KLEIN, K. E. 1985: Wanderungsmuster innerhalb Ostbayerns. In: *Regensburger Geogr. Schriften* 19/20, 365—390.
- KOCH, F. 1983: *Innerregionale Wanderungen und Wohnungsmarkt*. Frankfurt a. M. und New York: Campus.
- KOCH, F. 1976: Altenwanderung und räumliche Konzentration alter Menschen. Raumstrukturelle Auswirkungen und raumordnerische Beurteilung. *Forschungen zur Raumentwicklung* 4.
- KÖHLER, S. u. K.-J. BECKMANN 1990: Wanderungsverhalten junger Ausbildungsabsolventen in abwanderungsgefährdeten Räumen Baden-Württembergs. In: *Seminarberichte Gesellschaft f. Regionalforschung* 28, 57—80.
- KÖRNER, H. 1983: Die Binnenwanderung der Ausländer in den Agglomerationsräumen der Bundesrepublik Deutschland. In: *Jahrbuch für Regionalwissenschaft* 4, 39—50.
- KOLLER, M. 1987: Regionale Lohnstrukturen. In: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* H. 1, 30—44.
- KONTULY, Th. u. R. VOGELSANG 1988: Explanation for the intensification of counterurbanization in the Federal Republic of Germany. In: *The Professional Geographer* 40, 42—54.
- KREIBICH, V. 1979: Zum Zwangscharakter räumlicher Mobilität. In: JÜNGST, P. u. a. (Hrsg): *Stadt und Gesellschaft. Sozioökonomische Aspekte von Stadtentwicklung. Urbs et regio, Sonderband* 13, 153—210.
- KREIBICH, V. 1985: Wohnversorgung und Wohnstandortverhalten. In: FRIEDRICHS, J. (Hrsg): *Die Städte in den 80er Jahren*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 181—195.
- KREIBICH, V., MEINECKE, B. u. K. NIEDZWETZKI 1980: Wohnversorgung und regionale Mobilität. Am Beispiel München. *Dortmunder Beiträge zur Raumplanung* 19.
- KREIBICH, V., MEINECKE, B. u. K. NIEDZWETZKI 1982: Faktoren innerregionaler Wanderungen — Verhalten der Wohnbevölkerung. In: Robert-Bosch-Stiftung (Hrsg): *Beiträge zur Stadtforschung Band* 2, 29—157.
- KREIBICH, V. u. A. PETRI 1982: Locational behaviour of households on a constrained housing market. In: *Environment and Planning A* 14, 1195—1210.
- KUNZ, A. 1988: Bildung und Überprüfung homogener Wanderungsgruppen anhand von bayerischen Wanderungsdaten. In: *Forschungs- u. Sitzungsbe-*

- richte Akademie f. Raumforschung u. Landesplanung Hannover 175, 160—171.
- KUNZ, D. 1986: Anfänge und Ursachen der Nord-Süd-Drift. In: Informationen zur Raumentwicklung H. 11/12, 829—838.
- LUDÄSCHER, P. 1986: Wanderungen und konjunkturelle Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland seit Anfang der sechziger Jahre. In: Geogr. Zeitschrift 74, 43—61.
- MACKENSEN, R. 1986: Bemerkungen zur regionalen Bevölkerungsentwicklung im sozialen Wandel. In: Jahrbuch für Regionalwissenschaft 7, 5—25.
- MAMMEY, U. u. W. SCHWARTZ 1981: Regionale Mobilität und sozioökonomische Entmischung: Ein regionsspezifisches Problem, ein allgemeines Problem oder ein allgemein überschätztes Problem? In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 7, 475—497.
- MEAD, A. C. 1982: A simultaneous equations model of migration and economic change in nonmetropolitan areas. In: Journal of Regional Science 22, 513—527.
- MERTINS, G. 1983: Zwischen Integration und Reintegration. In: Geogr. Rundschau 35, 46—53.
- MEYER, G. 1980: Die Zuwanderung in den peripheren ländlichen Raum unter besonderer Berücksichtigung der Auswirkungen staatlicher Förderungsmaßnahmen. In: Mitteilungen Fränkische Geogr. Gesellschaft 25/26, 195—262.
- MIETH, W. u. J. GENOSKO 1982: Qualitative Polarisierung der Regionen als Folge der räumlichen Selektion der Wanderung und der Arbeitsplätze. In: Forschungs- u. Sitzungsberichte Akademie f. Raumforschung u. Landesplanung Hannover 143, 13—61.
- MIODEK, W. 1986: Innerstädtische Umzüge und Stadtentwicklung in Mannheim 1977—1983. Mannheimer Geogr. Arbeiten 19.
- MUTH, R. F. 1971: Migration: chicken or egg? In: Southern Economic Journal 37, 295—306.
- NESTMANN, E. 1987: Alterswohnsitze in Fremdenverkehrsgebieten. In: Informationen zur Raumentwicklung H. 4, 197—205.
- NESTMANN, E. 1989: Bedeutung der Infrastruktur für die Ruhestandswanderung. Schriftenreihe Institut f. Städtebau u. Landesplanung Univ. Karlsruhe 22.
- NIEDZWETZKI, K. 1984: Möglichkeiten, Schwierigkeiten und Grenzen qualitativer Verfahren in den Sozialwissenschaften. Ein Vergleich zwischen qualitativer und quantitativer Methode unter Verwendung empirischer Ergebnisse. In: Geogr. Zeitschrift 72, 65—80.
- ODLAND, J. u. A. J. BAILEY 1990: Regional out-migration rates and migration histories: a longitudinal analysis. In: Geogr. Analysis 22, 158—170.
- O'LOUGHLIN, J. 1988: Migration, nationality, and housing: migration of Germans and foreigners in Düsseldorf, West Germany. In: Urban Geography 9, 335—357.
- O'LOUGHLIN, J. u. G. GLEBE 1984: Intraurban migration in West German cities. In: Geogr. Review 74, 1—23.
- O'LOUGHLIN, J., WALDORF, B. u. G. GLEBE 1987: The location of foreigners in an urban housing market: a micro-level study of Düsseldorf-Oberbilk. In: Geogr. Zeitschrift 75, 22—41.
- PICKLES, A. u. R. DAVIES 1985: The longitudinal analysis of housing careers. In: Journal of Regional Science 25, 85—101.
- ROHR-ZÄNKER, R. 1989: A review of the literature on elderly migration in the Federal Republic of Germany. In: Progress in Human Geography 13, 209—221.
- ROTH, J. 1989: Bevölkerungsbewegung und Siedlungsflächenwachstum im Gebiet des westlichen Großen Heubergs und seiner angrenzenden Gemeinden zwischen 1974 und 1985. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 63, 181—206.
- RUBE, K. H. 1985: Beiträge zur Bevölkerungsgeographie der Stadt Erlangen. In: Mitteilungen Fränkische Geogr. Gesellschaft 29/30, 103—228.
- RUPPERT, H. 1980: Wanderungsverhalten und Motivationsstruktur der Bevölkerung in Nordost-Bayern. In: Bayreuther Geowissenschaftliche Arbeiten 1, 73—89.
- SCHAFFER, F. 1981: Wanderungsverhalten, Wohnumfelder und Verkehrsmittelwahl in Verdichtungsgebieten. Sozialgeographische Untersuchungen zur Stadt-Umland-Mobilität im Großraum Augsburg mit einigen Folgerungen für die Stadtentwicklung. In: Forschungs- u. Sitzungsberichte Akademie f. Raumforschung u. Landesplanung Hannover 136, 1—33.
- SCHINDLER, J.-W. 1985: Typisierung der Gemeinden des ländlichen Raumes Baden-Württembergs nach der Wanderungsbewegung der deutschen Bevölkerung. Tübinger Geogr. Studien 91.
- SCHNURR, H.-E. 1983: Das Wanderungsgeschehen in der Agglomeration Bremen von 1970 bis 1980. Mitteilungen Geogr. Gesellschaft Hamburg 73.
- SCHRETTENBRUNNER, H. 1986: Die Verwendung von Typologien in der Wanderungsforschung. In: SCHAFFER, F. u. W. POSCHWATTA (Hrsg.): Angewandte Sozialgeographie. Augsburg, 387—404.
- SCHUBERT, H. J. 1987: Grenzen der politischen Förderung räumlicher Mobilität. Am Beispiel der Auswirkungen von Fernmigration auf Familien. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 13, 473—490.
- STROHMEIER, K. P. 1986: Migration und Familienentwicklung. Selektive Zuwanderung und die regionalen Unterschiede der Geburtenhäufigkeit. In: ZIMMERMANN, K. F. (Hrsg): Demographische Probleme der Haushaltsökonomie. Beiträge zur Quantitativen Ökonomie 9, Bochum, 159—181.
- VOGELSANG, R. u. Th. KONTULY 1986: Counterurbanisation in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Begriff zur Umschreibung gegenwärtiger regionaler Bevölkerungsveränderungen. In: Geogr. Rundschau 38, 461—468.
- WAGNER, M. 1987: Bildung und Migration. In: Raumforschung und Raumordnung 45, 97—106.
- WAGNER, M. 1989: Räumliche Mobilität im Lebensverlauf. Eine empirische Untersuchung sozialer Bedingungen der Migration. Stuttgart: Enke.
- WALDORF, B. S., ESPARZA, A. u. J. O. HUFF 1990: A behavioral model of international labor and nonlabor migration: the case of Turkish movements to West Germany. In: Environment and Planning A 22, 961—973.

- WEBER, P. 1982: Geographische Mobilitätsforschung. Erträge der Forschung 179. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft.
- WEDEL, E. 1989: Wohnraumversorgung der Haushalte 1987. In: Wirtschaft und Statistik H. 8, 493—498.
- WEICHHART, P. 1985: Die innerstädtische Wanderungsbewegung in Salzburg im Spannungsfeld zwischen Wohnraumverfügbarkeit und Wohnstandortpräferenz. In: Klagenfurter Geogr. Schriften 6, 171—195.
- WEICHHART, P. 1987: Wohnsitzpräferenzen im Raum Salzburg. Subjektive Dimensionen der Wohnqualität und die Topographie der Standortbewertung — Ein mikroanalytischer Beitrag zur Propädeutik der Wanderungstheorie. Salzburger Geogr. Arbeiten 15.
- WEIDLICH, W. u. G. HAAG (Hrsg) 1988: Interregional migration. Dynamic theory and comparative analysis. Berlin etc: Springer.
- WHITE, P. 1988: Skilled international migrants and urban structure in Western Europe. In: Geoforum 19, 411—422.
- WIENEKE, G. 1983: Innerstädtische Wanderungen in Münster. Eine Analyse mit Hilfe von Wanderungsmodellen. Materialien u. Manuskripte Univ. Bremen, Schwerpunkt Geographie 7.
- WIESSNER, R. 1980: Die Abwanderung aus Nordost-Bayern. Eine Untersuchung am Beispiel der Stadt Hof. In: Mitteilungen Fränkische Geogr. Gesellschaft 25/26, 263—349.
- WILHELM, D., DAVID, K. u. R. WAHNER 1984: Wanderungsmotivuntersuchung in der Region Westmittelfranken. In: Forschungs- u. Sitzungsberichte Akademie f. Raumforschung u. Landesplanung Hannover 156, 291—319.
- WRIGLEY, N. 1986: Quantitative methods: the era of longitudinal data analysis. In: Progress in Human Geography 10, 84—102.
- ZIELKE, E. 1982: Die Japaner in Düsseldorf. Manager-Mobilität, Voraussetzungen und Folgen eines Typs internationaler geographischer Mobilität. Düsseldorfer Geogr. Schriften 19.

Ber. z. dt. Landeskunde	Bd. 65, H. 1, 1991, S. 175—180	Trier
-------------------------	--------------------------------	-------

Evelin MÜLLER und Robert THÜRMER, Leipzig

Auswirkungen der deutsch-deutschen Migration auf die Bevölkerungsentwicklung der Stadt Leipzig — Ergebnisse von Prognoserechnungen

Informationen über die Bevölkerungsentwicklung sind in vielen Bereichen der Gesellschaft notwendig, weil Analyse und darauf basierende Prognose der Bevölkerung die Grundlage für langfristig-konzeptionelle Arbeiten und planerisches Handeln auf Bundes-, Landes-, Kreis- und Kommunalebene darstellen.

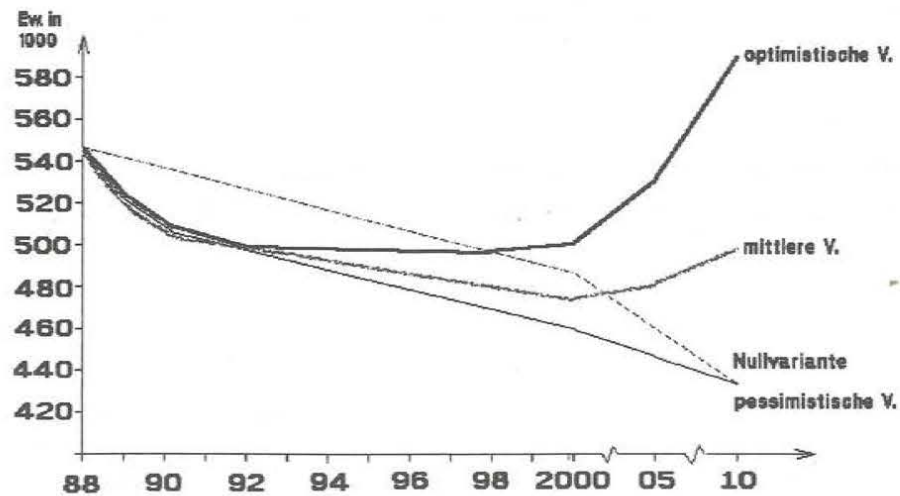
Grundlage für die Bevölkerungsprognose der Stadt Leipzig sind die Altersgliederung der Bevölkerung 1988 (Gesamteinwohnerzahl: 54 249), alters- und geschlechtsspezifische Fruchtbarkeits-, Überlebens- und Wanderungskoeffizienten, Angaben zur Außen- und Binnenwanderung sowie zum Anteil der Facharbeiter an der arbeitsfähigen Bevölkerung.

Es wurden vier Varianten gerechnet, wobei die optimistische bzw. pessimistische Variante nur für den Fall extrem schneller bzw. wider Erwarten sehr langsamer Angleichung der Lebensbedingungen in den Ländern der ehemaligen DDR an die übrigen BRD-Länder wahrscheinlich sind. Die dritte Variante geht von einer durchschnittlichen Anpassungszeit von 5—10 Jahren aus und liegt damit zwischen den beiden Extremen. In einer weiteren sogenannten Null-Variante wurden die Bevölkerungszahlen hochgerechnet bei gleichbleibendem negativem Außen- und Binnenwanderungssaldo wie im Jahr 1988 und bei gleichbleibender Fruchtbarkeit wie in den letzten Jahren. Damit wird ein Vergleich möglich zu Verhältnissen, wie sie sich bei Weiterbestehen der DDR ergeben hätten.

Für den gesamten Prognosezeitraum bleibt für alle Varianten der Saldo der natürlichen Bevölkerungsbewegung annähernd gleich negativ. Ursache dafür ist die hohe Überalterung der Bevölkerung sowie der verstärkte Wegzug von Personen im reproduktiven Alter. Bei den erstgenannten Prognosevarianten gehen wir davon aus, daß die Fruchtbarkeit für eine bestimmte Zeit nicht mehr die bisherige Höhe erreichen wird. Ein erneuter Anstieg wird davon abhängen, wie schnell sich die Lebensbedingungen verbessern und inwieweit Bund, Länder und Kommunen in der Lage sind, die entsprechenden sozialen Bedingungen zu schaffen. Auswirkungen auf die Fruchtbarkeit dürfte auch die künftige gesetzliche Regelung des Schwangerschaftsabbruchs haben.

Die in den Berechnungen berücksichtigten Zahlen zur Außenwanderung beziehen sich auf die aus den Ländern der ehemaligen DDR in die Bundesrepublik

Abb. 1: Bevölkerungsprognose für die Stadt Leipzig bis zum Jahr 2010 in Varianten



Deutschland und nach Westberlin abgewanderten Personen. Zu den offiziell Abgemeldeten kommt noch eine recht hohe Anzahl sogenannter „illegaler“ Ausreisen, so daß man für Leipzig von rund 20 000 Abwanderungen 1989 ausgehen kann. Hinzu kommt noch ein seit 1984 negativer Binnenwanderungssaldo, der mit rund 1600 Wegzügen 1988 einen Höchstwert erreichte. Damit wird auf eine für die künftige Entwicklung der Stadt Leipzig entscheidende Rahmenbedingung aufmerksam gemacht. Die Stadtregion ist von starken Migrationsverlusten betroffen. Die ungünstigen territorialen Bedingungen, die in der Vergangenheit zu Abwanderungen führten, wirken weiter und werden noch überlagert durch Probleme des Übergangs zur sozialen Marktwirtschaft. Die prognostizierte Außenwanderung in die alten Bundesländer wird künftig durch die Zuwanderung von Aussiedlern und Asylanten überlagert. Wie diese Personenströme auf die ehemaligen DDR-Länder verteilt werden, ist noch nicht abschätzbar. Ein möglichst baldiger und spürbarer Wanderungsgewinn, vor allem von produktiver Bevölkerung, wird ganz entscheidend davon bestimmt, wie es gelingt, den wirtschaftlichen Strukturwandel, einschließlich der Verbesserung der sozialen und ökologischen Bedingungen, zu vollziehen. Gegen Ende des Prognosezeitraumes werden diese verbesserten Lebens- und Umweltbedingungen auch eine Erhöhung der Lebenserwartung der Bevölkerung der neuen Bundesländer nach sich ziehen.

Nach der optimistischen Variante geht die Bevölkerungszahl der Stadt Leipzig bis zum Jahr 1996 auf rund 490 000 Einwohner zurück. Geht man davon aus, daß ab 1994/95 der Wanderungssaldo positive Werte erreicht, so ist aufgrund der deformierten Altersstruktur und einer niedrigen Fruchtbarkeit der natürliche Saldo weiter stark negativ, und es ist im günstigsten Falle anzunehmen, daß nach Erreichen der Talsohle etwa ab 1997 ein Bevölkerungsanstieg einsetzt, der etwa im Jahre 2007 die 1988er Einwohnerzahl erwarten läßt. Ähn-

lich wird die Entwicklung in bezug auf die arbeitsfähige Bevölkerung insgesamt, besonders aber auch für Facharbeiter (nach heutiger Definition) eingeschätzt.

Berechnungen nach der pessimistischen Variante ergeben einen Bevölkerungsrückgang bis zum Jahre 2005 um rund 100 000 Einwohner und noch darüber hinaus bis zum Ende des Prognosezeitraumes. Der nach 2000 einsetzende Wanderungsgewinn führt vorerst — auch bedingt durch den hohen negativen Saldo der natürlichen Bevölkerungsbewegung — zu keiner Zunahme der Bevölkerungszahl.

Ein Vergleich mit den Ergebnissen der Null-Variante zeigt, daß auch ohne Grenzöffnung, Ausreisewelle und „Wende“ die Einwohnerzahl der Stadt Leipzig weiter anhaltend zurückgegangen wäre (durch sich immer mehr verschlechternde territoriale Bedingungen als Migrationsursache), was durch die wachsenden Binnenwanderungsverluste der letzten Jahre bereits absehbar war.

Tab. 1: An- und Abmeldungen über die Staatsgrenze nach Altersgruppen und Geschlecht aus bzw. nach der Bundesrepublik Deutschland und Westberlin für die Stadt Leipzig (1. 1.—31. 12. 1989)

Altersgruppe	weiblich		männlich	
	Zuzüge	Wegzüge	Zuzüge	Wegzüge
unter 15 Jahre	2	1669	1	1660
15 — 18 Jahre	0	237	1	251
18 — 25 Jahre	3	1201	12	1174
25 — 40 Jahre	5	2924	13	2865
40 — 50 Jahre	5	940	8	1016
50 — 60/65 Jahre	0	317	2	359
60/65 Jahre und älter	5	389	1	146
insgesamt	20	7677	38	7471

Quelle: Bezirkszählbüro Leipzig

Tab. 2: Abmeldungen aus der Stadt Leipzig nach der Bundesrepublik Deutschland und Westberlin — aufgliedert nach ausgewählten Berufen, Qualifikationen und nach gesellschaftlichen Tätigkeitsbereichen (Berichtszeitraum: I.—IV. Quartal 1989)

Beruf/Qualifikation	Abmeldungen
1. Facharbeiter	4 987
2. Hoch- bzw. Fachschulabschluß	1 547
2.1 aus dem Gesundheitswesen und dem Bereich Medizin an H/F-Schulen	293
davon: Ärzte/Zahnärzte	77
2.2 Bereich Industrie	389
2.3 Bereich Volksbildung	73
davon: Lehrer	43
2.4 Bereich Hoch- und Fachschulwesen (ohne Medizin)	57

Gesellschaftlicher Bereich	Abmeldungen
1. Industrie	2 037
2. Verkehrswesen	291
3. Bauwesen	619
4. Land-/Forst-/Nahrungsgüterwirtschaft	112
5. Handel/Versorgung	993
6. Gesundheitswesen	507
7. Volksbildung	121
8. Post-/Funk-/Fernmeldewesen	65
Abmeldungen insgesamt:	11 089

Quelle: Rat der Stadt Leipzig, Abteilung Inneres

Tab. 3: Beispiel für den Ergebnisausdruck der Bevölkerungsvorausberechnung für 1990 nach der optimistischen Variante für Leipzig

	männlich	weiblich	Prozent
1 bis unter 14 Jahre	41 899	39 781	16,1
14 bis unter 18 Jahre	9 560	9 381	3,7
18 bis unter 25 Jahre	24 199	24 375	9,6

25 bis unter 40 Jahre	55 175	58 670	22,4
40 bis unter 60/65 Jahre	78 824	72 581	29,8
60/65 bis . . . Jahre	23 371	69 973	18,4

Einwohner 1990	507 786
Binnenwanderung	— 1 560
Außenwanderung	— 7 394
Natürlicher Saldo	— 3 265
Arbeitsfähige	392 646
Facharbeiter	177 174

Tab. 4: Bevölkerungsprognose für die Stadt Leipzig bis zum Jahr 2010 (Angaben in 1000 Personen)

Optimistische Variante

Jahr	EW	Wanderungs-saldo	natürlicher Saldo	Arbeitsfähige (dar. Facharb.)
1988	545	— 1,6	— 0,8	359 (138)
1990	508	— 9,0	— 3,3	333 (150)
1993	495	0	— 3,5	330 (150)
1996	490	3,0	— 3,6	331 (151)
2000	497	6,9	— 3,7	338 (155)
2005	529	12,4	— 3,8	361 (166)
2010	590	19,5	— 4,5	410 (188)

Mittlere Variante

Jahr	EW	Wanderungs-saldo	natürlicher Saldo	Arbeitsfähige (dar. Facharb.)
1988	545	— 1,6	— 0,8	359 (138)
1990	508	— 9,0	— 3,3	333 (150)
1993	493	— 1,0	— 3,5	329 (150)
1996	482	0,6	— 3,6	325 (147)
2000	475	2,8	— 3,7	322 (147)
2005	480	5,7	— 3,8	324 (148)
2010	497	8,8	— 4,3	336 (152)

Pessimistische Variante

Jahr	EW	Wanderungs- saldo	natürlicher Saldo	Arbeitsfähige (dar. Facharb.)
1988	545	— 1,6	— 0,8	359 (138)
1990	508	— 9,0	— 3,3	333 (150)
1993	491	— 1,8	— 3,5	328 (149)
1996	476	— 1,0	— 3,7	321 (146)
2000	460	0	— 3,6	311 (142)
2005	446	1,3	— 3,7	297 (134)
2010	437	2,6	— 4,2	288 (129)

Null-Variante

Jahr	EW	Wanderungs- saldo	natürlicher Saldo	Arbeitsfähige (dar. Facharb.)
1988	545	— 1,6	— 0,8	359 (138)
1990	537	— 2,2	— 2,0	354 (163)
1993	523	— 2,4	— 2,4	348 (160)
1996	508	— 2,3	— 2,8	340 (156)
2000	487	— 2,1	— 2,8	325 (149)
2005	462	— 2,0	— 2,9	303 (137)
2010	436	— 2,0	— 3,3	283 (126)